



„Schimpfen & Schännen“ Der Ursprung dialektaler Schimpfwörter

Die Memme und der Memmerich

Steh uff, du Memme, unn heul net rum“, ruft der wütende Fußballfan dem gefaulten Spieler zu. Ein Satz, der nicht selten über die Fußballplätze der Region und Europas Public Viewing-Orte schallt, um den wahren männlichen Kampfgeist der Helden des grünen Rasens herauszufordern. Selbst in den Duden wurde die „Memme“ inzwischen als eigenständiger Eintrag aufgenommen.

Aber auch in die Werke großer Literaten hatte sie bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Eingang gefunden: Dass das Unglück einen „großen Mann nicht zur Memme machen“ müsse, höhnt in Schillers Trauerspiel „Die Räuber“ der Libertiner Spiegelberg. Und in Goethes Faust II droht ein Raufbold „eine Memme, wenn sie flieht, fass’ ich bei ihren letzten Haaren“. Echte Männer also weinen nicht, haben volles Haar und stellen sich

ohne Furcht jedweder Herausforderung. An all diesem mangelt es den „Memmen“. Doch was zeichnet sie im Positiven aus?

Das Wort „Memme“ geht zurück auf das mittelhochdeutsche „memme“ oder „mamme“, wohl eine einstige Lautgebär-



de, die zunächst die Mutterbrust bezeichnete, dann aber auch die Bedeutungen Mutter, Muhme und Amme annahm. In Hessen etwa quengelt bis heute das Kleinkind nach der „Memm“, während in Trier der Ruf nach der „Mamm“ schon etwas forscher klingt. In der Kindersprache des Alemannischen und Elsässischen da-

gegen wird mit dem Ruf nach der „Memme“ das Verlangen nach Brei oder Milch laut. Die männliche „Memme“, die in ihrer Weinerlichkeit mit dem nach der Mutter verlangenden Kleinkind oder der schwangeren Frau in Verbindung gebracht wird, wäre mithin ein gefundenes Fressen für engagierte Feministinnen. Denn Hintergrund der Beleidigung ist auch das Stereotyp der Frau als schwaches, ängstliches Wesen.

Das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm allerdings beschreibt den Gebrauch dieses Schimpfworts seit dem 16. Jahrhundert folgendermaßen: Die Memme wird zum Synonym für den Feigling oder den Angsthasen, bezeichnet also einen furchtsamen, weichlichen Menschen im Allgemeinen, wird aber auch spöttisch auf den sich vor seiner Frau fürchtenden Mann angewendet. Eingedenk dieser ety-

mologischen Herkunft des Wortes, erscheint somit jeder Versuch der Beschimpfung als „Memme“ eher erheitert denn beleidigend. Der gefaulte Fußballspieler sollte daher seinen Schmerz weglachen und schnell wieder aufspringen.

Anne Jahr & Theresia Biehl, Uni Trier, Kompetenzzentrum für elektronische Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften.

ca/bre

Foto: madochab, photocase.de.

◆ Haben Sie ein regional geprägtes Schimpfwort, bei dem Sie Hintergrund und Ursprung interessieren? Dann senden Sie Ihre Frage per E-Mail an geistesblitz@volksfreund.de oder eine Postkarte an den TV „Geistesblitze“, Hanns-Martyn-Schleyer-Str. 8, 54294 Trier.

Seitengestaltung: Christine Catrein